

"Schön wild sollte es sein ..."

Wieviel Wildnis braucht der Mensch? - Zur Einführung

Martin HELD und Josef HERINGER

"Die Ordnung der menschlichen Dinge schritt so vorwärts: zunächst gab es die Wälder, dann die Hütten, darauf die Dörfer, später die Städte und schließlich die Akademien.

(Giambattista VICO "Die neue Wissenschaft", 1744, zitiert nach HARRISON 1992, S. 13)

Wenn Wildnis toleriert und wertgeschätzt wird, geht es den Menschen und der Natur besser! Die Lebensweisheit "leben und leben lassen" gilt es neu zu entdecken.

"Schön wild" sollte es sein - vom Kindergarten bis zum Nationalpark! In der Ausgewogenheit von Seinlassen und Ordnen, von Nichtstun und Tun, von Schutz und Nutz liegt die Kunst des Lebens in und mit der Natur. Dies ist zusammengefaßt das Ergebnis einer international besetzten Fachtagung, zu der die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege und die Evangelische Akademie Tutzing eingeladen hatten. St. Oswald am Rande des Nationalparks Bayerischer Wald war gewählt worden, weil dort die "Wildnis" ungenutzten Waldes und borkenkäferbefallener Bäume direkt erlebt werden können. Über die innere Natur des Menschen, unsere eigene Wildheit wurde ebenso intensiv diskutiert wie über die Wildnis in der äußeren Natur und das Verhältnis von Kultur zu wilder, der eigenen Entwicklungsdynamik überlassenen äußeren Natur.

1. Die Wiederkehr der Wildnis und des Wilden

Die Wildnis scheint der Gegensatz der Zivilisation zu sein und ist doch viel stärker in dieser präsent, als dies geläufig ist. Das edle, schöne Wilde in der Ästhetik bzw. die edlen Wilden sind nicht nur Kunstfiguren sondern besagen etwas über Träume, verklären Realitäten. Aber auch als das Echte, Ursprüngliche, Unverfälschte, Eigentliche und Kraftvolle ist "das Wilde" nach wie vor virulent. Noch in den Bereichen, die der ursprünglichen Wildnis besonders fern zu sein scheinen, wie den Finanzmärkten, wird das Wechselspiel der gewaltig wirkenden monetären Kräfte mit der ertümlichen Vitalität von "Bullen- und Bärenmärkten" gekennzeichnet, zu

schweigen von der Vielzahl der Traum-Bilder der Automobilwerbung mit ihren out-door Phantasien, den Wölfen, Bären. Zugleich ist Abwehr, die Angst vor dem Ungezähmten, Bedrohlichen und Ursprünglichen, den außerhalb der Kontrolle des Menschen liegenden vitalen Kräften (Lebenskräften) nach wie vor stark.

"Wir schaden uns nur selbst, wenn wir alles kontrollieren und nichts Wildes mehr zulassen" ist die *Ausgangsthese* unseres Zugangs zur Thematik Wildnis. Um weiter zu kommen, müssen wir lernen, daß wir uns als Menschen selbst schaden, wenn wir alles kontrollieren wollen und nichts "Wildes" mehr zulassen. Dazu gehört es, unsere eigenen kulturanthropologischen Grundlagen zu ergründen, um das Wilde *in uns* ebenso wie das Wilde *um uns* zu verstehen. Der Boom von *wildlife tours*, *out-door events* etc. ist nur ein erstes Anzeichen dafür, daß Bedürfnisse dafür da sind. Dies spiegelt sich ebenso in einer sehr großen Zahl von Filmen zur Wildnis im Fernsehen wie in vielen Artikeln in anderen Sparten wider.

2. Übersicht über die Beiträge

Der Direktor des Nationalparks Bayerischer Wald, Karl-Friedrich SINNER, sprach von "Tränen für den Bayerischen Wald", der nach 28 Jahren Nationalpark für manche zu einer "Käferwildnis" verkommen sei. Angesichts der Nutzungsgeschichte dieses Gebietes müsse man solches Verstörtsein einerseits ernst nehmen. Andererseits würden Menschen den totholzreichen, wilden Wald mit seinen abgestorbenen Bäumen als reizvoll empfinden und gerade deshalb in den Park kommen. Der Borkenkäfer, der den Wald nicht nur schädigt, sondern auch verjüngt, werde nur in einer 0.5 bis 1 km Grenzzone des Nationalparks bekämpft, ansonsten wird er auf 75% der Parkfläche nicht gehindert, "Licht ins Dunkel" und somit Regeneration in die Bergfichtenwälder zu bringen. Dieses abgestufte Wildnis-Leitbild werde auch von den anliegenden Gemeinden mitgetragen.

Prof. Dr. Sabine HOFMEISTER, Universität Lüneburg, Institut für Umweltstrategien, meinte zum Thema "Abschied vom Gegensatz Natur versus Kultur": Da sich der moderne Mensch kaum mehr als "Gärtner" begreife, diffamiere er die Reste noch nicht angeeigneter Natur als "unnütze Wildnis" und

merke nicht, daß er dadurch eine neue, kaum zähmbare Wildnis fördere, die in Gestalt sozialer Scheußlichkeiten das Gebäude der Zivilisation überwuchere. Und in Form von extremem Hochwasser wie in China, Sommer 1998, und extremen Stürmen wie in Mittelamerika im Herbst 1998, würde sichtbar, wie "neue Wildheit" der vom Menschen kontrollierten äußeren Natur auf uns zurückschlägt. Die unbegriffene nicht vertrautgemachte Wildnis in und um den Menschen wird zum Monster. Zähmen kann nur der, der selbst gezähmt ist. Die Natur sei wieder als Garten zu begreifen, wo das Wilde nicht ausgerottet wird, sondern vielmehr seine Vitalität wertgeschätzt wird. In einem Bild formuliert: Eine edle Rose bedarf einer wilden Unterlage.

Das Thema "Wildheit in uns - Evolutionserbe von Frauen und Männern" verband Dr. Inge SCHRÖDER vom Institut für Anthropologie der Universität Kiel mit der Feststellung: Der Mensch steht trotz ca. 4 Millionen Jahren Entwicklung und 2.5 Millionen Jahren Werkzeuggeschichte erst am Anfang einer wirklich humanen Evolution. Die Erkenntnis von Charles Darwin "Survival of the fittest" sei leider nicht gegenüber ideologischem Mißbrauch gefeit und als "atavistische Roheit" mißbraucht worden. Übersehen werde dabei, daß der Mensch nicht nur über seine Hände, sondern über sein Gehirnvolumen Entwicklung gemacht habe. Dem Schimpanse stünden etwa 0,4 l dem Menschen jedoch etwa 1,4 l Gehirn zur Verfügung. Dieses sei als "Erkenntnisapparat für mittlere Dimensionen" mehr an expansive Veränderung denn ausreichend an die Begrenztheit der Umwelt angepaßt. Dieses "wilde Erbe" hindere den Menschen die Lücke zwischen dem anerkannt notwendigen und dem opportunistisch Gelebten zeitgemäß zu schließen.

Im tschechischen Nationalpark Šumava steht nach Dipl.-Ing. Michal VALENTA die Wildnisdiskussion erst am Anfang. Im untergegangenen "real existierenden Sozialismus" sei vieles übermäßig geregelt gewesen. Anomalien - auch jene der Natur - wurden als Provokation angesehen. Zugleich sei der Grenzraum aus militärischen Sicherheitsgründen weitgehend unberührt belassen worden. Die Akzeptanz von Wildnis wachse zwischenzeitlich bei der großstädtischen Bevölkerung, im Parkumfeld sei sie bisher jedoch noch wenig entwickelt. Deshalb werde auch im Kerngebiet des Šumava-Nationalparks noch nicht auf borkenkäferregulierende Maßnahmen und Nachpflanzungen verzichtet.

Der Weg von der "Wildnis zur Kulturlandschaft" begann in Mitteleuropa nach den Worten von Prof. Dr. Hansjörg KÜSTER vom Institut für angewandte Geobotanik der Universität Hannover in den Löß-Altsiedlungsgebieten vor ca. 7.000 Jahren und in den Jungmoränen vor ca. 6.000 Jahren durch einwandernde Ackerbauern. Diese wechselten im Rhythmus von etwa 30 Jahren noch ihre dörflichen Siedlungsstellen. Dadurch wurde die Ausbreitung der Buche gefördert, während Hainbuchen und Ei-

chenwälder erst mit der endgültigen Seßhaftwerdung ab dem 8. Jahrhundert begünstigt wurden. Die Stadt, aus dem Garten hervorgehend, entwickelte sich im Gegensatz zur Wildnis, die man durch den Zaun (*town*) aussperrte. In den Barockgärten wurde die Natur dann nur in extrem überformter Gestalt akzeptiert. Dies änderte sich erst im "englischen Garten". Das nachwirkende Geschichtserbe bestimmte auch heute noch maßgeblich Ablehnung und Wertschätzung von Wildnis.

Prof. Dr. Dr. Günter ALTNER von der Universität Koblenz wandte sich gegen die "Verwilderung des Denkens", die die Vitalität des Lebens als Kampf "jedes gegen jeden" umdeute und aus Kraut "Unkraut" und aus Tier "Untier" mache. Die fatale Frage nach werten und "unwerten" Leben stelle sich neu. Die Gentechnik sei im Begriff, neue Nutzungsmaßstäbe zu setzen und die Vitalität zu pervertieren. Dringend notwendig sei eine "Entwilderung im Kopf". Dichtung und Kunst könnten dabei hilfreich sein ebenso die Beachtung des Nachhaltigkeitsprinzips. Menschen und Naturwürde, Marktlogik und Ökologie müssen sich ergänzen!

Dringend sei es, die kartesianische Trennung von Subjekt Mensch und Objekt Natur zu überwinden, forderte der Psychologe Prof. Dr. Rolf HAUBL von der Universität Augsburg. Der Mensch ist Natur und hat Natur. Die Annahme seiner selbst und damit auch seiner "wilden" Triebnatur hilft dem Menschen, diese zu kultivieren. Die narzistische Selbstüberschätzung bei der Entdeckung des Bewußtseins fördere die Wildnisverdrängung. Dabei könnte Wildnis, als "Seelen-Landschaft" angenommen, gute Grenzerfahrung, bessere Selbsteinschätzung und sensorische Reintegration fördern sowie die "transzendente Obdachlosigkeit" des modernen Menschen überwinden helfen. Angst vor der Wildnis und Zivilisationsfeindschaft bedingen sich oft wechselseitig.

Der Vorsitzende des Bund Naturschutzes Bayern, Dipl. Forstwirt Hubert WEINZIERN, erläuterte die Grundzüge für ein Leitbild Wildnis. Es sei tragisch für Europa und Deutschland, daß der Naturschutz und die "Wildnis" noch nicht politikfähig sei. Gleichwohl zeige die Anzahl von ca. 100 "Wildnis-Sendungen" pro Jahr in der ARD, wie gefragt dieses Thema in der Öffentlichkeit sei. Er forderte deshalb die Naturschutzverbände zu einer "Mut-zur-Wildnis-Kampagne" auf. In der Europäischen Union sieht Weinzierl im Zusammenhang mit der Agenda 2000 eine historische Chance zu mehr Wildnis zu kommen, wo Natur "Natur" sein darf. Dies müsse zumal für Flußauen gelten, die das Gewässersystem des Kontinents stabilisierten. Eine spirituelle Revolution im Sinne einer Um- und Neuwertung sei angesagt und eine "Entrümpelung" des Hirns und nicht der Landschaft! Wildnis-Areale können "Schutzgebiete für Werte, Träume und Märchen" sein und die seelische Gesundheit der Menschen besorgen. Das griechische Wort "Psyche" stehe

symbolisch sowohl für Seele als auch für Schmetterling.

Die "Wildnis als ökonomischer Faktor" behandelte Prof. Dr. Hans RADERMACHER vom Forschungsinstitut für anwendungsorientierte Wissensvermittlung Ulm. Der Umstand, "daß viele wollen, was wenige haben" und die Verdopplung des Preis-Leistungsverhältnisses alle zwei Jahre führe weltweit zu einem dramatischen Naturverbrauch. Die "Agenda 21" von Rio akzeptiere erstmals weltweit die Begrenztheit der Ressourcennutzung und -belastbarkeit. Wenn der "reiche Norden" weiterhin von den Wohlfahrtswirkungen des "armen Südens" profitieren wolle, müsse er ausgleichend für den Erhalt von Wildnisgebieten zahlen - etwa für Regenwälder als Genpool sowie für seine enormen Belastungen, z.B. CO₂-Emissionen, Geld an die Nichtnutzer von Belastungskontingenten abführen. Gelder für Naturschutz-Strategien und Maßnahmen des Umweltschutzes seien in den Schwellenländern weit effektiver angelegt als im Norden, wo oftmals das Saubere lediglich noch "sauberer" gemacht werde.

Bei der Behandlung des Themas "Von der Bedeutung der spontanen Aktivität der Natur" vertrat Prof. Dr. Ulrich HAMPICKE von der Universität Greifswald die Meinung, daß der "Wert an sich" von Wildnis deren ökonomisch-instrumentellen Wert bei weitem übersteige. In der Wildnis erblicke der Mensch eine animative Gegenwelt, die er zu seiner körperlichen und seelischen Erholung dringend brauche. Eine Jahreskarte für den Besuch im Pfälzer Wald mit DM 114,- berechnet, sei ein kläglicher Versuch, das Unermeßliche meßbar zu machen. Die Wildnis verglich er mit einem Tiger: Ihr "Eingesperrt-Sein" sei immer noch besser als ihr "Ausgestorben-Sein". Hampicke sprach sich im weiteren vehement für den Verzicht auf den Restnutzen aus den verbleibenden Wildnisgebieten aus. Würden wir dagegen verstoßen und die Reste an Wildnis ebenfalls noch kontrollieren, könnte uns das den "Rest" geben.

Dr. Josef Heringer, der mit Dr. Martin Held die Tagung leitete, zitierte abschließend H.D. Thoreau, der schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Amerika erkannt hatte: "In der Wildnis erhält sich die Welt!" Er rief dazu auf, die Wildnis um uns und in uns als Quelle des Kreativen für das Gelingen der Zukunft im 3. Jahrtausend besser zu schützen und zu nützen.

3. Perspektive: Überwindung der Entgegensetzung von Kultur und Natur

Die in der "Neuen Wissenschaft", einem im 18. Jahrhundert einflußreichen Werk, von Giambattista VICO (1990/1744) vorgestellte lineare Logik, die geradlinig von Wäldern bis zu zivilisierten Stätten und "wissenschaftlicher Rationalität" als Endergebnis führt, ist nicht das letzte Wort der Geschichte.

Im Gegenteil, die dem *innewohnende dichotome Gegenüberstellung* von wilder Natur und zivilisierter Kultur *ist Teil des Problems*. Wie Robert HARRISON (1992) ebenso wie andere Autoren vorstellen, gilt es diese Dichotomie zu überwinden und die "Doppelnatur des Menschen" als Teil der Natur und Teil der Kultur, ganz neu zu verstehen und Konsequenzen zu ziehen. Als eine miteinander verknüpfte, doppelte *Aufgabe* steht an:

Wildnis im Sinne der Eigendynamik der Natur zulassen;

unseren eigenen inneren Naturanteil akzeptieren und wahrhaft zivilisieren im Sinne einer Einbettung und nicht im Kampf gegen die Natur.

Die beiden zunächst harmlos klingenden Fragen "Wieviel Wildnis brauchen wir Menschen?" und "Wieviel Wildnis braucht die äußere Natur" sind deshalb weitreichend. Es geht um so unterschiedliche Aspekte wie:

Referenzbeispiele, an denen wir die anthropogenen Wirkungen auf die Natur verstehen lernen; erkennen der Bedeutung der Vielfalt, der biologischen ebenso wie der kulturellen; Folgeschäden vermeiden, die eine Attitude "Alles für den Gewinner" für uns Menschen hat (die gewaltigen Schäden am Jangtse sind ein besonders markantes Beispiel dafür; und ein besonders wichtiges, da es eine veraltete, modernen Erkenntnissen widersprechende Form der "nachholenden Modernisierung" verkörpert; dort ist noch der Irrtum am Werke, Wildnis durch noch gewaltigere Eingriffe in Form gigantischer Staudämme zähmen zu wollen); Überwindung des Gegensatzes von Natur - Zivilisation und damit Eröffnung neuer Perspektiven für die Bewältigung drängender Gegenwartsprobleme, fließende Übergänge von Tun und Lassen, bezogen auf Parks und Gärten und die Orte, wo wir alltäglich wohnen und arbeiten; friedliche Ko-Existenz und Ko-Evolution mit den von uns wenig bis nicht beeinflussten Teilen der Natur.

Literatur

ANL (BAYERISCHE AKADEMIE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE) (Hrsg.) (1997):

Wildnis - ein neues Leitbild!? Möglichkeiten und Grenzen ungestörter Naturentwicklung für Mitteleuropa.- Laufener Seminarbeiträge 1/97, Laufen/Salzach.

HARRISON, R. P. (1992):

Wälder. Ursprung und Spiegel der Kultur.- Carl Hanser Verlag, München/Wien (Original: *Forests. The Shadow of Civilisation.*- University of Chicago Press, Chicago/London 1992).

VICO, G. (1990):

Prinzipien einer neuen Wissenschaft über die gemeinsame Natur der Völker.- Hamburg (Original 1744).

Anschriften der Verfasser:

Dr. Martin Held
Evangelische Akademie Tutzing
Schloßstr. 2-4
D-82327 Tutzing
held@ev-akademie-tutzing.de

Dr. Josef Heringer
Bayerische Akademie für Naturschutz und
Landschaftspflege (ANL)
Seethalerstr. 6
D-83410 Laufen/Salzach

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1999

Band/Volume: [2_1999](#)

Autor(en)/Author(s): Held Martin, Heringer Josef K.

Artikel/Article: ["Schön wild sollte es sein ..." Wieviel Wildnis braucht der Mensch? - Zur Einführung 7-10](#)